

Vom Hebraicum zum Aramaicum.

Überlegungen zur Didaktik des Biblisch-Aramäischen im Kontext des Reichsaramäischen¹

Reinhard G. Lehmann, Mainz

Im Zusammenhang mit dem Sprachunterricht hört und liest man häufig die Formulierung von der "Sprache des Alten Testaments" oder vom "Alten Testament und seiner Sprache", und gemeint ist das Hebräische.² Was aber ist eigentlich "die Sprache des Alten Testaments"? Philologisch betrachtet, zumal unter Einbeziehung der Diachronie, ließe sich die Sprache der israelitisch-frühjüdischen Literatur, die uns im Alten Testament überliefert ist, selbst dann nur mit Einschränkungen als *eine* abgrenzbare und abgegrenzte Sprache darstellen, wenn nicht aramäische Abschnitte dabei wären.³ Daß aber ein Teil auch alttestamentlicher Texte, die zu antik-jüdischem Denken in seinen vielerlei Formen hinführen oder in neutestamentliches Gedankengut überleiten, eben gerade *nicht* hebräisch, sondern in der verbreiteteren und teilweise auch leistungsfähigeren⁴ aramäischen Sprache abgefaßt sind, wird

¹ Vortrag am 29. April 1994 vor der 22. Internationalen Ökumenischen Konferenz der Hebräischdozenten in Wuppertal, für den Druck teilweise überarbeitet.

² Z.B. Andrzej ZABORSKI, Teaching the Language of the Bible: *Folia Orientalia* 16 (1972) 65-76, auch Hans-Christoph GOBMAN, Der Hebräischunterricht – eine Einführung in das Alte Testament? Zur Stellung des Hebräischunterrichtes innerhalb des Theologiestudiums, in: Goßmann / Schneider (Hg.), *Alles Qatal – oder was? Beiträge zur Didaktik des Hebräischunterrichts*, Münster 1994, 5-8. GOBMAN schreibt S. 7: "Denn jüdische Kultur und hebräische Sprache sind so wenig voneinander zu trennen wie das Alte Testament und seine Sprache. In jeder Epoche der jüdischen Geschichte war die hebräische Sprache die Sprache, in der sich jüdisches Denken artikuliert." Sollte Aramäisch wirklich *gar keine* Rolle bei der Artikulation jüdischen Denkens gehabt haben? Auch Esra 4,8-6,18; 7,12-26; Dan 2,4b-7,28, gar 4 QEn und 4 QEnastr (selbst wenn sie Übersetzungen aus dem Hebräischen sein sollten), die Targumim oder auch das Oxyrrhynchos-Amulett, um nur einige zu nennen, sind Zeugnisse der Artikulation jüdischen Denkens, und Jesus, der doch wohl Jüdisch-Galiläisch, also einen westaramäischen Dialekt, sprach, war Jude und dachte jüdisch.

³ So im wesentlichen am mischnischen Hebräisch orientiert schon Edward ULLENDORFF, *Is Biblical Hebrew a Language?* [1971] in: *Studies in Semitic Languages and Civilizations*, Wiesbaden 1971, 3-17, und, ganz auf die Epigraphik bezogen, dann Ernst Axel KNAUF, War "Biblisch-Hebräisch" eine Sprache? Empirische Gesichtspunkte zur linguistischen Annäherung an die Sprache der althebräischen Literatur: *ZAH* 3 (1990) 11-23; neuerdings auch Ian YOUNG, *Diversity in Pre-Exilic Hebrew*, Tübingen 1993.

⁴ Die höhere Leistungsfähigkeit des Aramäischen ist dadurch gegeben, daß das international-multikulturelle Aramäisch nicht den kulturellen und damit notwendigerweise auch sozio-linguistischen Beschränkungen einer Nationalsprache wie Hebräisch unterlag. Der Ausdruck darf indes nicht als literarisches Qualitätsurteil mißverstanden werden.

Studierenden des Alten Testaments oft kaum bewußt.⁵ Am ehesten noch ist Aramäisch als Sprache im biblizistisch-fundamentalistisch orientierten Spektrum eine relevante Größe, wo es gern mit dem Flair der Muttersprache Jesu versehen wird. Als solche genießt das Aramäische dann zwar sogar einen erheblichen Marktvorteil, die treibende Kraft dabei aber ist bestenfalls Romantik, jedenfalls ohne echte theologische Relevanz.⁶

Aramäisch gehört normalerweise nicht zum bibelsprachlichen Curriculum für Theologen. Häufig muß Biblisches Aramäisch in der theologischen Ausbildung durch besonderen Lehrauftrag abgedeckt werden und ist damit auch personell und didaktisch vom Hebräischen abgekoppelt, was ihm als Wahlfach gegenüber dem Pflichtfach Hebräisch einen zusätzlich schweren Stand verschafft. Für außerbiblisches Aramäisch gilt dies in noch höherem Maße.

Während es bald ein Dutzend Hebräischlehrbücher allein auf dem deutschen Markt gibt, dazu etliche Aufsätze und neuerdings ein Sammelband zur Didaktik des Hebräischunterrichts⁷, muß man sich nach vergleichbaren

⁵ Dagegen forderte schon Friedrich SCHLEIERMACHER "die Kenntnis beider alttestamentlichen Grundsprachen" (*Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen*, hg.v. Heinrich Scholz, Leipzig³ 1910, S. 52, §131).

⁶ Die Rhetorik wohlfeiler Erbauungsliteratur läßt das ebenso erkennen wie mancher Werbetext von Büchern oder Schallplatten. Im TABOR-Tonarchiv etwa wird für die Aufnahmen der chaldäischen (syrisch-ostaramäischen) Gesänge aus dem Hochamt der Apostel-Anaphora und Ephräms eine besondere Authentizität und Dignität suggeriert, denn: "Die aramäische Sprache – die Sprache Jesu Christi – [...] ist den katholischen (ostsyrischen) Chaldäern, den nichtchaldäonischen (West-)Syrern und den nestorianischen Assyrern nicht nur Liturgiesprache, sondern noch heute lebendige Muttersprache" (Ephrem Bédé / E.M.Zumbroich, Plattentext "Die Söhne der Chaldäer", TABOR 7256), und Oskar Gottlieb Blarr verwendet in seinem Weihnachtsoratorium *Jesus Geburt* aramäische 'Rück'übersetzungen für Magnificat und Benediktus. Nicht nur, daß hier ost- und westsyrisch kühn mit der Muttersprache Jesu gleichgesetzt wird – auch sind die sprachlichen Gewährleute für derartige PR-Maßnahmen an der Muttersprache Jesu philologisch und zeitlich nicht näher dran als Heinrich Böll an Gottfried von Straßburg.

⁷ Ohne Anspruch auf Vollständigkeit: E.E. ELLIS, What good are Hebrew and Greek?, in: *Christianity Today*, Chicago 1972, 8-9 (= *Bibliotheca Sacra* 129 [1972] 353f; FÜCK, Johann, Gedanken zur Methodik des Hebräischen Unterrichts, in: *FS Otto Eissfeldt*, Halle 1947, 125-140; J.H. HOSPERS, Some Observations about the Teaching of Old Testament Hebrew, in: *Symbolae Biblicae et Mesopotamicae F.M.Th. de Liagre Böhl Dedicatae*, Leiden 1972, 188-198; Ders., The Teaching of Old Testament Hebrew and Applied Linguistics, in: *Travels in the World of the Old Testament*. FS M.A. Beek, Assen 1974, 94-101; Paul KATZ, Hebräische Grundkenntnisse für jeden Theologen – warum, wozu und wie?: *ZAW* 84 (1972) 220-241; Ders., Bedeutung und Vermittlung von Hebräischkenntnissen zum Verständnis des Neuen Testaments: *ZAW* 104 (1992) 412-427; Carl-A. Keller, Probleme des Hebräischen Sprachunterrichts: *VT* 20 (1970) 279-286; Henning Graf REVENTLOW, Das Erlernen der hebräischen Sprache und das geistliche Amt, in: *Kirchlicher Dienst und theologische Ausbildung*. FS Heinrich Reiß 1985, 43-52; Wolfgang SCHNEIDER, Wie sollen Theologiestudenten Hebräisch lernen?: *Deutsches Pfarrerblatt* 70 (1970) 832-834; Dieter VETTER / Johanna WALTHER, Sprachtheorie und Sprachvermittlung. Erwägungen zur Situation des hebräischen Sprachstudiums: *ZAW* 83 (1971) 73-96; Ina WILLI-PLEIN, Heilige

didaktisch orientierten Lehrbüchern des Aramäischen schon international umsehen,⁸ und spezielle Auseinandersetzungen mit der Frage, wie diese Sprache an Theologen zu vermitteln sei, sind mir nicht bekannt.⁹ Wie aber soll das Bildungsziel "philologisch verantworteter Umgang mit theologisch relevanter Literatur"¹⁰ erreicht werden, wenn die Sprache eines Teils dieser Literatur in der Ausbildung ein Schattendasein führt?

Da das übliche Sprachkurs- und Übungsangebot im Hebräischen nur einen Teil der 'Sprache des Alten Testaments' abdeckt, muß daneben für die Absolventen des Hebraicums das regelmäßige Angebot im Aramäischen stehen, nach Möglichkeit auch gegliedert in Anfänger- und Fortgeschrittenenkurse. Dabei ist es dann sinnvoll, dieses Angebot an *Sprachen des Alten Testaments*, also Hebräisch und Aramäisch, in den jeweiligen Inhalten aufeinander aufbauend und ineinandergreifend zu verknüpfen. Die Verknüpfung sollte sowohl die Texte und den Umgang damit als auch die Vorstellung von Grammatik im weiteren Sinne, eben Hebraistik¹¹ beziehungsweise Aramaistik betreffen. Eine solche inhaltliche Verzahnung von verschiedenen Veranstaltungen des Sprachunterrichts unter Einbeziehung des Aramäischen führt im Idealfall zu einer Art *AT-sprachlichem Curriculum*. Studierende sollen die Möglichkeit erhalten, bei stärkerem Interesse am Alten Testament sich über die notwendige und für Theologen meist obligatorische Grundausbildung im Hebräischen hinaus einen Überblick über das schriftsprachliche Repertoire des *gesamten* Alten Testaments und teilweise auch seiner näheren Umwelt

Schrift oder Heilige Übersetzung – Zur theologischen Relevanz hebraistischer Forschung und Lehre: *BN* 60 (1991) 48-58; Andrzej ZABORSKI, Teaching the Language of the Bible: *Folia Orientalia* 14 (1972) 65-76; sowie die Beiträge in H.-C.Goßmann / W. Schneider (Hg.), *Alles Qatal – oder was?*, Münster 1994.

⁸ Zu nennen wären: Hans BAUER/ Pontus LEANDER, *Kurzgefasste Biblisch-Aramäische Grammatik mit Texten und Glossar*, Halle 1929 (Repr. Hildesheim 1983); L.PALACIOS, *Grammatica aramaico-biblica*, Rom ²1953; J.J.KOOPMANS, *Arameese Grammatica*, Leiden 1957; N.H.RICHARDSON, *A practical handbook for the study of Biblical Aramaic*, Boston 1965 (mir nicht zugänglich); Isaac JERUSALEM, *The Aramaic Sections of Ezra and Daniel. A Philological Commentary with Frequent References to Talmudic Aramaic Parallels and A Synopsis of the Regular Verb*, Second Revised Edition, Cincinnati: Hebrew Union College, Jewish Institute of Religion 1982 (Auxiliary Materials for the Study of Semitic Languages 7); Franz ROSENTHAL, *A grammar of Biblical Aramaic*, Wiesbaden ⁵1983 (PLO.NF 5); Alger F.JOHNS, *A Short Grammar of Biblical Aramaic*, ⁶1991. Deutschsprachig liegt jetzt erstmals seit BAUER-LEANDER 1927 eine 20-seitige Einführung in das Biblische Aramäisch vor von Rüdiger BARTELMUS, *Biblisches Aramäisch für Kenner und Könner des Biblischen Hebräisch - Eine vergleichende Zusammenstellung der wichtigsten grammatischen Phänomene*, in Ders., *Einführung in das Biblische Hebräisch*, Zürich 1994, S. 212-232.

⁹ Kurze, den hier vorgetragenen nahestehende Überlegungen, allerdings an den Bedürfnissen der Rabbinerausbildung orientiert, bei JERUSALEM, i-v.

¹⁰ Ina WILLI-PLEIN, Narrative Grammatik, in: *Alles Qatal – oder was?* 47-55.54.

¹¹ Den hebraistischen Bedarf hat Ernst Axel KNAUF beschrieben (Mehr Hebraistik, -weniger Hebräisch I'. Hebraistische Erwartungen eines Alttestamentlers an seine Studenten, in: *Alles Qatal*, 9-12). In der Hauptsache kann ich mich dem anschließen.

anzueignen, ohne sich bereits spezialisieren zu müssen. Gleichzeitig aber wird damit die Basis geschaffen, auf der sie sich bei Spezialisierungsinteresse weiterorientieren und -qualifizieren können. Das Verfahren der Verknüpfung im Curriculum ist nicht nur von erheblichem didaktischen Wert – es wirkt auch der Marginalisierung des Aramäischen als eines alttestamentlichen Sprachkuriosums entgegen. Durch die Regelmäßigkeit des Angebots weist das Aramäische in einem solchen Curriculum auf sein eigenes Recht nachdrücklich hin, ohne daß es – was für Theologiestudierende eine Überforderung wäre – in den Rang eines Pflichtfachs wie Hebräisch geriete.

Im Kontext des so skizzierten Curriculums stellt sich die Frage nach einer angemessenen Methode des Aramäischunterrichts. Die Rahmenbedingungen dürften dabei meistens etwa die Folgenden sein:

– Hebräisch kann als (erste) semitische Fremdsprache vorausgesetzt werden und somit auch eine gewisse Ahnung vom 'Funktionieren' einer semitischen Sprache.

– Für das Aramäische steht seitens des Dozenten weniger Zeit zur Verfügung, von den Studenten wird (notwendigerweise) weniger Zeit investiert.

– Die Freiwilligkeit des Aramäischen bedingt bei kleinerer Teilnehmerzahl gleichzeitig eine höhere Motivation, was höhere Ansprüche an Wissenschaftlichkeit, eben Aramaistik zuläßt.

Daß auch der oft praktizierte, vom Hebraicum herkommende "Sprung ins kalte Wasser" – grammatisch unbelastete biblisch-aramäische Lektüre von Anfang an, gewissermaßen als Exkursion in exotische Gefilde – zum Erfolg führen kann, soll nicht bestritten werden. Der Reiz des Entdeckens des andersartigen Aramäisch kann sehr motivierend sein und ist durchaus vorteilhaft, um dem Aramäischen sein Eigenrecht als Sprache gegenüber dem Hebräischen zu wahren, geht aber auf Kosten der Ökonomie. Immerhin sollte man in einem Semester mit meist nur zwei Wochenstunden auch ein grammatisches Grundrepertoire des Biblisch-Aramäischen mit den Studierenden erarbeiten. Erst auf der Grundlage selbständiger Kenntnis der wichtigsten Erscheinungen in Morphologie¹² und Syntax sehe ich die Möglichkeit, sinnvoll und mit dem nötigen philologischen Respekt vor (theologisch relevanten) Texten arbeiten zu können, ohne in methodisch unkontrollierte Textplünderi zu verfallen. Die bei solchem Vorgehen aber meist ins Hintertreffen geratende Vermittlung grammatischer Grundkompetenz erschwert

¹² Ich bin der Meinung, daß etwa die Verba II=III zum unverzichtbaren und den Fragen nach Textgliederung und Einbettung zunächst (!) vorgeordneten Repertoire eines Sprachkurses, sei es Hebräisch oder Aramäisch, gehören; s. aber Wolfgang SCHNEIDER, Lernen wir hier eigentlich Deutsch oder Hebräisch? Die Übersetzung als didaktisches Problem, in *Alles Qatal – oder was?*, 70 und Anm. 5!

unnötig den Schritt in etwa reichsaramäische oder auch spätere aramäische Texte und leistet damit letztlich doch wieder der beklagten Marginalisierung der zweiten Sprache des Alten Testaments Vorschub.

Eine mehr auf die Vermittlung von Grammatik zielende, auch von mir selbst eine Zeitlang praktizierte Methode ist das, was ich hier das 'Subtraktionsverfahren' nennen möchte. Auf der Basis des Hebraicums, das heißt attestierter Grundkenntnisse des Biblischen Hebräisch, geht man mit den Studierenden zunächst eine aramäische Grammatik daraufhin durch, was hier im Aramäischen eigentlich anders als im Biblisch-Hebräischen ist.¹³ So können Studierende sich in ihrer Grammatik, auf der vermeintlich höheren Warte der *hebräischen* 'Sprache des Alten Testaments' stehend, sozusagen ein Substrat aramäischer Grammatik einschwärzen und nach etwa 6 Wochen unter Anleitung langsam die ersten biblisch-aramäischen Texte lesen. Die Vorteile und Gefahren auch dieses Vorgehens sind offenkundig: Die Zeitökonomie, Aramäisch zunächst einmal via Subtraktionsverfahren aus dem Hebräischen 'am grünen Tisch' zu lernen, wird durch die fast unausrottbare Suggestion erkaufte, als sei nun das Aramäische ein Abkömmling des Hebräischen, schlimmer noch: sozusagen eine spezielle Mundart der (vermeintlich doch wieder nur einen) 'Sprache des Alten Testaments'.¹⁴ Um den didaktisch-ökonomischen Vorteil des staunend-induktiven Herangehens an das Aramäische via Subtraktion aus dem Hebräischen mit der Vermittlung von soliden grammatischen Grundkenntnissen des Aramäischen als *eigener* Sprache didaktisch zu verbinden, muß daher das Aramäische von Anfang an sein Eigenrecht als Sprache in Form von Texten oder Textteilen ins Spiel bringen können.

Hier setzt das eigene Konzept ein. Die Aufbereitung des grammatischen Stoffs für eigene Unterrichtszwecke führte schließlich zum Entwurf eines eigenen Lehrbuchs.¹⁵ In den drei ersten Lektionen des Einführungskurses

¹³ Dazu durch die enge Paragraphengliederung geeignet ist ROSENTHAL, auch JOHNS, andere benutzen ähnlich BAUER / LEANDER.

¹⁴ Paul KATZ: ZAW 84 (1972) 229 etwa will trotz der von ihm selbst zitierten Forderung Schleiermachers (s.o. Anm. 5) das Aramäische "zusammen mit dem Hebräischen als ein und denselben Typus sprachlichen Ausdrucks der Bibel ansehen" und meint (ZAW 104 [1992] 417) allen ernstes "daß im Hebräischunterricht einige der wichtigsten besonderen Erscheinungsformen des Aramäischen erwähnt und vorgeführt werden sollten." Was wohl die alten Hebräer und Aramäer dazu sagen würden? Immerhin hat die Aufforderung an den Rabschake 2 Kön 18,26, aramäisch zu reden, den Zweck, dem anwesenden Volk auf der Mauer den Inhalt der Verhandlungen vorzuenthalten, es versteht diese Sprache also nicht – und folgerichtig spricht der Rabschake in seiner Ansprache an das Volk dann eben doch hebräisch (V. 28)! S. auch Wolfram v. SODEN, Gab es bereits im vorexilischen Hebräisch Aramaismen in der Bildung und der Verwendung von Verbalformen?: ZAH 4 (1991) 32-45, besonders 33f.

¹⁵ Reinhard G. LEHMANN, *Vom Hebraicum zum Aramaicum. Eine Einführung in die aramäische Sprache des Alten Testaments und seiner Umwelt* (unveröffentlicht).

Aramäisch I geht es zunächst um die alttestamentlichen Schnittstellen zwischen Hebräisch und Aramäisch Gen 31,47; Jer 10,11 und Dan 2,4. Grundgedanke ist dabei, gerade wegen des identischen Schriftbildes in der Biblia Hebraica, das Erlebnis des Klangunterschiedes, der Aramäisch (selbst wenn tiberiensisch 'nachvokalisiert' [BARTELMUS]) als eigene Sprache mit einem eigenen Phonemsystem erfahrbar macht.

An Genesis 31,47 läßt sich – notfalls anhand einiger Leitfragen – mit einem rudimentären hebräischen 'Sprachgefühl' entdecken, daß hier zwei Wörter in einem hebräischen Text offenbar unhebräisch sind: *wajjiqrā-lô lābān j^ggar śāh^adūtā w^eja^{ca}qōb qārā lô ga^lēd*. Es läßt sich thematisieren, daß hier in *j^ggar* eine Vortonreduktion statt der im hebräischen üblichen Vortondehnung des ursprünglichen kurzen /a/ in offener Silbe vorliegt. Eine vergleichende Tabelle hebräisch-aramäisch gemeinsamer Wörter wie *š^{cc}ar - ś^{cc}ar*, *nāhār - n^ehar*, *hēmā - ḥ^emā*, *nābī - n^ebī* oder auch einfacher Verbformen wie *kātab - k^etab* unterstützt den Wiedererkennungseffekt von Wörtern aus dem Hebräischen und macht gleichzeitig mit einer ersten phonetischen Eigenart des (biblischen) Aramäisch vertraut. Der Hinweis auf das Eintreten dieser Vortonreduktion erst im 2./3. Jh. v. Chr. vermittelt dabei eine Ahnung vom historischen Ort des biblischen Aramäisch als Teil einer reichhaltigen internationalen aramäischen Sprache und Literatur.

An dem vereinzelt aramäischen Vers Jeremia 10,11 ist das doppelte Vorkommen von *Erde* als *ʔarqā* und *ʔar^cā* Anlaß genug, einen Überblick über das konsonantisch-graphemische System des Aramäischen zu geben. Beispiele und Übungen dazu unterstützen wiederum das Lernen von Vokabeln als Wiedererkennungseffekt aus dem Hebräischen (z.B. *zāhāb - d^ehab*, *jšb - jtb*, *nšr - nṯr*, *šēla^c - c^ala^c*). Der Vers bietet weiterhin Gelegenheit, auf die aus dem Hebräischen bekannte Quiescierung von silbenschießendem /l/ in *tēm^erūn* und die dann vor allem außerbiblisch daraus resultierende phonetische Schreibung ohne <ʔ> hinzuweisen, ferner auf die Relativpartikel *dī*, ohne aber jetzt schon auf deren syntaktische Möglichkeiten einzugehen.

Daniel 2,4 mit *malkā* und *ḥ^xlmā* ist Thema für die im Aramäischen teilweise andere Gestalt der *qatl/qilt/qult*-Bildungen und den status emphaticus, und *c^al^emīn* ist der Anlaß, auf das Fehlen der kanaänischen Lautverschiebung hinzuweisen. Auch dazu werden Übungen angeboten, in denen man mit den bis dahin bekannten Regeln aus vorgegebenen hebräischen oder 'ursemitischen' Wörtern die entsprechenden aramäischen Lexeme zu finden hat (*šālōm / *šalām - š^elām*, *dōr - dār*, *šālōš - t^elāt* etc). Auf diese Weise und von hier ausgehend wird der grammatische Stoff, teils nach systematischen Gesichtspunkten, teils in der Folge seines Auftretens im Text, an der weiteren Lektüre von Daniel- und Esratexten erfahren und vermittelt.

Im Gesamtaufriß wie auch in den einzelnen Lektionen soll der Gedanke des 'Curriculums' möglichst zum Zuge kommen. Das verlangt sowohl den ständigen Rückbezug auf das Hebräische, als auch, im Vorgriff auf *Aramäisch II*, schon den Blick auf außerbiblisches Aramäisch.¹⁶ Um die Kompetenz einer vermeintlich gesondert für sich stehenden biblisch-aramäischen Sprache erfassen zu können, ist die Textbasis mit den wiederum sprachlich differenzierbaren Daniel- und Esra-Texten zu schmal. Die Fülle von Ausnahmen und Sonderfällen in den auf das biblische Aramäisch beschränkten Grammatiken macht die Aporie des Verharrens nur im alttestamentlich-aramäischen Textkorpus deutlich. Die Grammatik, das 'System', geht auf Kosten von Quisquilien der tiberiensch-masoretischen Oberflächenstruktur der Texte verloren; Aramäisch wird für die Studierenden ungerechtfertigterweise zu einer undurchsichtigen und unsystematischen Sprache, in der alles möglich zu sein scheint. Die reine Grammatik des Biblisch-Aramäischen als tiberiensch 'nachvokalisierter' Sprache muß daher notwendigerweise defizitär bleiben, wenn man nicht zum exzessiven Gebrauch von 'ghost-forms' oder gar 'ghost-Paradigmen' greifen will.¹⁷ Der Schritt über das Biblisch-Aramäische hinaus ist also schon aus philologischen Gründen geboten, zudem didaktisch hilfreich. Dabei kann die relative Geschlossenheit des grammatischen Regelsystems unter gleichzeitigem Verzicht auf 'ghost-forms' in Beispielen und Übungen (sogar in Paradigmentafeln, sofern diese überhaupt nötig sein sollten) gewahrt werden, wenn man dort, wo biblisch-aramäische Belege fehlen, mit belegten Formen aus dem außerbiblischen Aramäisch auffüllt. Ganz nebenbei und ohne zusätzlichen Aufwand stellt sich dabei bei den Studierenden eine Gewöhnung im Umgang mit unvokalisierten Formen und Textteilen ein, was für eine Fortsetzung in *Aramäisch II* optimale Voraussetzungen bietet. Freilich muß eine Entscheidung darüber getroffen werden, wieweit dabei das Spektrum des außerbiblischen Aramäisch gehen soll, um nun nicht eine Synchronie vorzuspiegeln, die bei Einbeziehung nicht tiberiensch 'nachvokalisierter' Texte nicht einmal mehr auf der Oberfläche existiert.

Aus mancherlei Gründen bietet sich dabei das Reichsaramäische an: Zum ersten müssen die beiden großen aramäischen Textsequenzen des Alten Testaments Dan 2,4-7,28 und Esra 4,8-6,18; 7,12-26 unter Absehung der tiberiensch Oberflächenstruktur trotz nicht zu leugnender sprachlicher Beson-

¹⁶ Ähnlich spricht JERUSALEM (v) von "constant cross-fertilization between Hebrew, Biblical Aramaic and Talmudic Aramaic" im Unterricht.

¹⁷ ROSENTHAL S.69 etwa führt ein vollständiges punktiertes Paradigma der PK Qal von *ʿll* an, obwohl erstens *ʿll* wegen des Laryngals paradigmatisch wenig hilfreich sein dürfte und zweitens biblisch-aramäisch von der PK Qal der Verben II=III überhaupt *nur eine* Form belegt ist, diese von dem wenig hilfreichen Verb *ʿr* (tērō^{ac} Dan 240)!

derheiten¹⁸ als Sonderfälle des achämenidischen Reichsaramäisch angesehen werden, das so seinen Eingang in das Alte Testament gefunden hat, aber außerhalb desselben erheblich breiter bezeugt ist. Zudem spielte das Reichsaramäische als *lingua franca* im Vorderen Orient des 6./5. Jahrhunderts eine Rolle, von der auch Israel nicht ausgenommen war (schon 2 Kön 18,26), und führte schließlich zum Paradigmenwechsel in der jüdischen (Sprach- und) Schriftkultur. Demgegenüber steht die weiterentwickelte Sprache der aramäischen Qumrandokumente und besonders der Targumim als Sprache von Traditionsliteratur der aramäischen 'Sprache des Alten Testaments' nicht so nahe wie das Reichsaramäische.

Der Seitenblick über den Rand des Alten Testaments hinaus auf das Reichsaramäische ist dabei der obligate Continuo, der schließlich zum Thema eines Kurses *Aramäisch II* hinleitet. Reichsaramäisch ist schon in *Aramäisch I* in den einzelnen Lektionen durch Hinweise oder kurze Exkurse und mit geeigneten Beispielsätzen und -formen ständig präsent – kenntlich an der fehlenden Punktierung und nötigenfalls mit (historischer, nicht tiberiensischer) Ausspracheanweisung in Umschrift. Nach einem Semester, also 12-14 Doppelstunden, sollten einfachere außeralttestamentliche aramäische Texte in Originalschrift gelesen werden – Originalschrift, um die Studierenden auch an die aramäische Kursive zu gewöhnen, die, was auch einmal mehr als nur gesagt sein sollte, ja immerhin die Mutter der Quadratschrift ist. Als Übergang ist hierzu gut das hasmonäische 'Gebet des Nabonid' aus Qumran (4 QOrNab) geeignet, weil es sprachlich und sachlich eine Schnittstelle mit dem Biblisch-Aramäischen darstellt und für nur mit der gedruckten Quadratschrift Vertraute paläographisch noch nicht ganz so fremd ist. Wenn man in *Aramäisch I* die Erzählung von Nebukadnezars Wahnsinn Dan 3,31-4,34 gelesen hat, läßt sich daran zugleich das methodische Recht traditionsgeschichtlicher Analysen demonstrieren, und der Konnex von *Aramäisch I* und *II* im 'Curriculum' bleibt zunächst auch textthematisch gewahrt.¹⁹ Ägyptisch-

¹⁸ E.Y. KUTSCHER, Biblical Aramaic – Eastern Aramaic or Western Aramaic, in: *Proceedings of the First World Congress of Jewish Studies 1947*, Jerusalem 1952, 123-127; Zdravko STEFANOWIZ, *The Aramaic of Daniel in the Light of Old Aramaic*, Sheffield 1992 (JSOT.S 129).

¹⁹ Dabei kann bei exegetisch-methodisch interessierten Teilnehmern noch auf akkadische Texte (natürlich in Übersetzung) und auf den das traditionskritische Resultat z.T. schon scharfsinnig vorwegnehmenden Aufsatz von Eberhard SCHRADER, Die Sage vom Wahnsinn Nebukadnezar's: *JPT* 7 (1881) 618ff, zurückgegriffen werden, weiter Wolfram von SODEN, Eine babylonische Volksüberlieferung von Nabonid in den Danielerzählungen: *ZAW* 53 (1935) 81ff; W. RÖLLIG, Erwägungen zu neuen Stelen König Nabonids: *ZA* 56 (1964) 218ff; Wolfram von SODEN, Kyros und Nabonid. Propaganda und Gegenpropaganda, in: *Kunst, Kultur und Geschichte der Achämenidenzeit und ihr Fortleben*, Berlin 1983 (Archäologische Mitteilungen aus Iran. Ergänzungsband 10), 61-68. Auch das Genesis-Apokryphon aus Qumran [1 QGenAp] ist als sprachlicher Übergang zu *Aramäisch II* gut geeignet, lesbar allerdings nur in der stark ergänzten Druckausgabe bei Klaus BEYER,

aramäische Texte²⁰, gelegentlich auch solche anderer Herkunft, bilden dann je nach Interesse der Teilnehmer das Hauptthema von *Aramäisch II*.

Dies soll hier indes nicht weiter ausgeführt werden. Vielmehr möchte ich an einem Beispiel die Grundidee meiner *Einführung in die aramäische Sprache des Alten Testaments und seiner Umwelt* anschaulich machen. Ich wähle dafür dasjenige Thema der aramäischen Grammatik, das mir zur Zeit wegen seiner Kompliziertheit und der in Lehrbüchern noch nicht aufgenommenen Forschungslage das am schwersten vermittelbare zu sein scheint: die Frage der sogenannten 'Nasalierung' und Geminatendissimilation.

Assimilation von silbenschließendem /n/ kommt wie im Hebräischen und im ganzen Kanaanäischen auch aramäisch vor²¹: *jippôl*, *tipp^elûn* von /npl/, *jitt^eninnah* von /ntn/, ²*attarû* von /ntr/, *maššîl*, *haššâlâ* von /nšl/, *tahhêt*, *m^ehahh^atîn* von /nh^t/.²² Doch auch geschriebenes silbenschließendes <n> ist nicht selten: *hinšîn* Weizen, ²*anpôhî* seine Nase, ²*ant*, ²*antâ* du, *mindâ* (neben *middâ*) Abgabe. Beim Verb liegen biblisch-aramäisch Formen mit <n> außer im Qal von /ntn/ (*jintin-* [aber *jitt^eninnah*], *tintên*, *jint^enûn*, *mintan* [/npl/ dagegen immer ohne <n>]) und nichtetymologisch von /jd^t/ (*tinda^c*, ²*inda^c*, *jind^cûn*, dagegen im (H)Afel immer ohne <n>) nur im (H)Afel/Hufal der Verba /nl/ (AK *hânhat*, *hanpêq*, *hanpîqû*, PK *t^hanzêq* [aber *w^etahhêt*, Ipt

ATM, Göttingen 1984, 165-188. Auch daran kann mit Kol. 19-20, einer Ausfabulierung und Kompilation des Motivs von der Gefährdung der Ahnfrau (Gen 12.10-20; 20.1-18; 26.6-11) Traditionsgeschichte über die Kanongrenze hinaus demonstriert werden.

²⁰ Für die originalschriftliche Lektüre hervorragend aufbereitet in Bezael PORTEN / Ada YARDENI, *Textbook of Aramaic Documents from Ancient Egypt. Newly copied, edited, and translated into Hebrew and English. I. Letters. Appendix: Aramaic Letters from the Bible. II. Contracts. III. Literature. Accounts. Lists*, Hg. The Hebrew University, Department of the History of the Jewish People, Jerusalem/ Winona Lake 1986 - 1989 - 1993 (Texts and Studies for Students).

²¹ Erwägungen zur Frühgeschichte der Wurzelbildungen /n, /w und II=III sollen hier ausgeschlossen bleiben (cf. etwa Hans-Peter MÜLLER, Die Sprache der Texte von Tell Deir 'Allâ im Kontext der nordwestsemitischen Sprachen mit einigen Erwägungen zum Zusammenhang der schwachen Verbklassen: ZAH 4 [1991] 1-31.19-28), es geht mir lediglich um eine Beschreibung desjenigen Befundes, wie er für den Aramäischunterricht, der ausgehend vom Biblisch-Aramäischen schwerpunktmäßig reichsaramäische / ägyptisch-aramäische Texte zum Inhalt haben wird, didaktisch fruchtbar gemacht werden kann.

²² Für das Altaramäische Westsyriens scheint dies nach Ausweis der Schreibungen die alleinige Regel zu sein (SEGERT 3.7.5.1.1-2). Schon Rainer DEGEN, *Altaramäische Grammatik der Inschriften des 10.-8. Jh. v.Chr.*, Wiesbaden 1969, 39f.73f, nimmt dagegen trotz des Fehlens graphemischer Belege von /n + Konsonant/ in diesen Texten nur orthographische Konvention an und sieht eine wirkliche (phonematische) Assimilation des /n/ damit noch nicht als erwiesen an. Nach der Entdeckung der Inschrift von Tell Fekherye (Gosan) 1979 war dann deutlich, daß zumindest in Nordostsyrien etymologisches /n/ wohl von Anfang an geschrieben wurde (Z. 2 *mnh^t Herabbringer*), so daß BEYER, ATM 89 und Ingo KOTTSEPER (*Die Sprache der Ahiqarsprüche*, Berlin 1990, §§ 56-62, S. 50ff) mit einer schon sehr frühen Differenzierung (BEYER: ab 11. Jh.) mindestens zweier aramäischer Schriftsprachen rechnen.

²⁰ ḥḥēt, ʾattarû], Inf l^ehanzāqat [aber haṣṣālā, l^ehaṣṣālūtēh], Ptz m^ehanz^eqat [aber m^ehaḥḥ^atīn, maṣṣīl] und wiederum nichtetymologisch von /slq/ und /ʿll/ vor (AK han^eēl [aber ha^eēlnî, hu^eal /hu^eall, hu^eallû], Inf han^eālā, hansāqā [aber hæ^eālā]).

Daher konnte es in älteren Lehrbüchern des Biblisch-Aramäischen wie dem von H.L. STRACK lapidar heißen, daß /n/ häufig unassimiliert bleibt²³, und die PK-Formen der Verben I-w (/jd^e/) wurden einfach als Dissimilation oder, wie unbegreiflicherweise noch 1991 bei Alger F. JOHNS, als irregulär in Analogie zu I Nun bezeichnet.²⁴ Dabei ging Emil KAUTZSCH schon 1884 zwar allgemein noch von einer lediglich unterlassenen Assimilation des *Nun* aus, erklärte aber gleichzeitig PK-Formen der I-w-Verben wie *jinda^e* als "weitere Compensierung der Assimilation durch Insertion eines Nun",²⁵ und seit Carl BROCKELMANN 1908 hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß die Folge von silbenauslautendem /n + Konsonant/ im Aramäischen den geminierten Konsonanten bezeichnet, dessen Geminatation mit Hilfe eines palatalnasalen /ñ/ sekundär wieder aufgelöst (dissimiliert) wurde.²⁶ Dieser Auffassung folgten auch BAUER-LEANDER²⁷ und die alten und neueren Lehrbücher von Karl MARTI²⁸ und Franz ROSENTHAL²⁹. Argumentative Kraft schien diese Erklärung durch jene Formen mit <n> zu gewinnen, die zwar eine Verdoppelung des ersten Radikals fordern, in denen ein /n/ aber nicht etymologisch ist, wie han^eēl, han^eālā von ʿll, hansāqā von slq, tinda^e, ʾinda^e,

²³ Hermann L. STRACK, *Grammatik des Biblisch-Aramäischen*, München 51911, 14. In ähnlicher Schlichtheit heißt es bei BARTELMUS, 1994, S. 217 A. 2: "Die im BH erfolgte Assimilation des : hat im BA nicht stattgefunden."

²⁴ *A short grammar of Biblical Aramaic*, 61991, 7: Ein /n/ "is often assimilated to a following consonant (even a laryngeal)", und 48 zur PK der Verba Iw: "Especially irregular are formations analogous to the Pe Nun class where the initial consonant is assimilated [only apparently] to the following consonant."

²⁵ Emil KAUTZSCH, *Grammatik des Biblisch-Aramäischen*, Leipzig 1884, 28.68.

²⁶ Carl BROCKELMANN, *Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen I*, 245: "Im Bibl. aram. und der Sprache der ägypt. Papyri wird so das sonst durchweg assimilierte n vor Konsonanten [...] wiederhergestellt."

²⁷ Hans BAUER / Pontus LEANDER, *Grammatik des Biblisch-Aramäischen*, Halle 1927, §13d: "Geminatation wurde im Bibl.-aram., wie im Aram. überhaupt, sehr oft durch Einschub eines n aufgelöst [...]. Hierbei mag in einzelnen Fällen die Analogie der Verba ʾn mitgewirkt haben." Allerdings hält LEANDER später (*Laut- und Formenlehre des Ägyptisch-Aramäischen*, Göteborg 1928, 18) an dieser Auffassung nicht mehr so unbedingt fest, da die Geminatenauflösung im ägyptisch-aramäischen, "wo das n fast immer auftritt, offenbar kaum denkbar ist". Sie werde daher "auch nicht für das Bibl.-aram. gelten", vielmehr hier nur dialektisch aufgetreten sein. Freilich hält er etwas inkonsequent für das Verb an der alten Deutung fest (S.56).

²⁸ *Kurzgefasste Grammatik der Biblisch-Aramäischen Sprache*, Berlin 1911, §12b.16b ("Ebenso ist das häufig inserierte Nûn nur durch Auflösung einer Verdoppelung entstanden, vgl. das Imperf. von ʾn ...")

²⁹ S. 16 (§21): "Substitution of nasalization for gemination is frequently found: תידא (<tidā) [...]."

jnd^{ec}ûn und die Nominalform *mandac* von *jd^c*, und einige weitere reichsaramäische Nomina.³⁰

1954 legte Anton SPITALER in einem abgelegenen veröffentlichten und zunächst wenig beachteten Aufsatz dar, daß die Schreibung von etymologischem /n + Konsonant/ in Fällen, wo an sich totale Assimilation zu erwarten wäre, nur als etymologische Schreibung anzusehen sei, und weiter, daß die Schreibung von etymologisch unberechtigtem /n + Konsonant/ als graphische Analogie dazu in gewissem Umfang ein Mittel zum schriftlichen Ausdruck von Konsonantenverdopplung gewesen sei.³¹ Mit anderen Worten: Es gab im Reichsaramäischen und folglich wohl auch in den aramäischen Texten des Alten Testaments phonematisch keine sogenannte 'Nasalierung' oder Geminatendissimilation durch palatal-nasales /ñ /.

Der gegenwärtige Stand der sich an SPITALERs These anschließenden Diskussion scheint mir, nachdem das einschlägige Material wiederholt gesichtet wurde,³² mit Klaus BEYER daher folgendermaßen formuliert werden zu können: Im Reichsaramäischen war "die Schreibung mit *n* bereits mit einer das *n* assimilierenden Aussprachetradition verknüpft"³³, oder mit Ingo KOTTSIEPER: "Die Assimilation setzte offenbar erst im 1.Jtsd.v.Chr. zunächst im nordwestsyrischen Raum ein [...]. Von dort pflanzte sie sich dann nach Süden und Osten hin fort. Jedoch begann die vollständige Assimilation offenbar so spät, daß sich noch vorher die Orthographie ausbilden konnte,

³⁰ S. auch H.-P.MÜLLER, Aramaisierende Bildungen bei Verba mediae geminatae – ein Irrtum der Hebraistik?: VT 36 (1986) 423-437.427; Ders.: ZAH 4 (1991) 22 Anm. 139.

³¹ Anton SPITALER, Zur Frage der Geminatendissimilation im Semitischen. Zugleich ein Beitrag zur Kenntnis der Orthographie des Reichsaramäischen: *Indogermanische Forschungen* 61 (1954) 257-266.265f. In der Folge von SPITALER vertrat auch SEGERT (*Altaramäische Grammatik*, 3.7.5.1.3 - 3.7.5.1.6.) die Auffassung, daß die assimilierten Formen im RA "als gelegentliche Aufzeichnungen die wirkliche Aussprache andeuten können", da sie fast ausnahmslos in den Ostraka vorkämen, nahm jedoch für die Formen ohne etymologisch berechtigtes Nun wie von /slq/ und /^lll/ weiterhin echte Dissimilation an.

³² *ATM* 89-95; KOTTSIEPER 50-62; Volker HUG, *Altaramäische Grammatik der Texte des 7. und 6. Jh.s v.Chr.*, Heidelberg 1993. – Für das Hebräische hat MÜLLER:VT 36 (1986) 423-437 die sogenannte aramaisierende Bildung der Verba II=III auch aus dem Bedürfnis heraus zu erklären versucht, "die kurzen Vokale der offenen Präformativsilben [...], wo diese aus semantischen Gründen notwendig sind, vor Vortondehnung bzw. Verflüchtigung zu schützen" (434). Für das Biblisch-Aramäische kann diese Erklärung allein nur dann gelten (MÜLLER führt *jittib* Dan 7,26 an, das ohne Schärfung des /t/ nicht von der AK Qal *j^etib* zu unterscheiden wäre), wenn keine außerbiblisch-aramäische Belege für die Schärfung des 1. Radikals bei Verba II=III angeführt werden könnten, da die Gültigkeit tiberiensisch-massoretischer Phonologie kaum etwa schon für das Reichsaramäische angenommen werden darf. Dagegen sprechen aber mindestens keilschriftlich *-ah-ḥi-ia-a-ni-i²* = *ʾaḥḥiyānī* "er macht mich lebendig" (bei BEYER, *ATM* 148, nach ZADOK) und die Hafel-Formen von /^lll/ mit <n>, für die auch MÜLLER einräumt, daß es sich dabei um "orthographische Standardisierung" handele (ZAH 4 [1991] 22 Anm. 142).

³³ *ATM* 91.

/n/ vor Konsonant auch zu schreiben, was eine ›Emanzipation‹ von der von den Phöniziern übernommenen Orthographie darstellte. Das R[eichs]aram[äische] aus Ägypten zeigt dann das Stadium, daß /n/ durchweg an einen folgenden Konsonanten assimiliert wurde, aber andererseits die Schreibung des etymologischen /n/ eine fest etablierte orthographische Regel war"³⁴

SPITALER selbst konstatierte schon, daß seine Erklärung die Lautlehre entlaste, indem sie das Problem zu einem graphisch-orthographischen mache.³⁵ Bei dem gegenwärtigen Diskussionsstand besteht daher m. E. kein Grund, diese Erklärung nicht auch in den Unterricht des (Biblisch)-Aramäischen zu übernehmen. Dabei sehe ich die Chance, die Assimilation des /n/ bei Verba I /n/ und die Formen mit nicht wurzelhaftem graphischem <n> didaktisch mit den Verba II=III zu verbinden.

Als Demonstrationstext im begrenzten Korpus des Biblisch-Aramäischen, in dem wenigstens einige der einschlägigen Phänomene vorkommen, ist dazu Dan. 2,24-28 geeignet. Hier liegen immerhin wenigstens von /ʕl / hineingehen die verkürzte Form ʕal(l) (AK 3msg Qal) und die virtuell regressiv verdoppelte Form haʕʕelnī (Ipt Haf+Sff1sg) in unmittelbarer Nachbarschaft zu ihrer 'dissimilierten' Variante hanʕēl (AK 3msg Haf) vor, weiterhin auch das Verb jāʕ in allerdings nicht 'dissimilierter' Form.

Der folgende Auszug aus der durchaus vorläufigen Fassung meiner *Einführung* zeigt, wie eine solche Lektion aussehen könnte. Kenntnis der Flexion des starken Verbs ist vorausgesetzt, ebenso die Verba III infirm und I /j/w/. Obwohl die Verba II=III im Biblisch-Aramäischen (mit Ausnahme des Verbs ʕl bei Daniel) nur sehr spärlich belegt sind und traditionell eigentlich an das Ende eines Sprachkurses gehören, ist es ratsam, den hier verhandelten Themenkomplex nicht allzu weit nach hinten zu verlagern, da mit der 'regressiven Geminatendissimilation' typisch aramäische, von der 'Normalität' des Hebräischen deutlich absetzbare Phänomene³⁶ behandelt werden.

³⁴ KOTTSIEPER 62. – Sowohl BEYER als auch KOTTSIEPER sehen schon im RA eine rückläufige Tendenz in der etymologischen Orthographie, so daß Schreibungen mit und ohne *n* nebeneinander vorkommen können: *kʕt* neben *kʕnt* *jetzt*, *jtn* neben *jtnn* *er gab*, *ʔtt* neben *ʔnth* *Frau* etc.

³⁵ SPITALER 266.

³⁶ Allerdings vermutet W.v.SODEN: ZAH 4 (1991) 35, "daß das Aramäische ähnlich wie das Hebräische bei den Wurzeln med. gem. beide Bildungsweisen kannte", von denen der *jāsob*-Typus früh ungebrauchlich wurde. Selbst wenn diese Vermutung erhärtet werden könnte, gilt für diesen Beitrag immer noch die oben Anm. 22 gemachte Einschränkung.

8.1 Verba II=III

8.1.1 Normale Bildungen

Die Verben mit identischem zweiten und dritten Radikal (sogenannte Verba mediae geminatae) sind ursprünglich Verben mit etymologisch langem (=verdoppeltem) zweiten Wurzelkonsonanten, die auf ein dreiradikales Schema erweitert wurden. Während aber im Hebräischen die zweiradikalige Bildung mit gelängtem (=verdoppeltem) zweitem (= Schluß-)Konsonanten bevorzugt wird,¹ sind solche Formen im Aramäischen selten. In dem Lektürestück Dan 2,24-28 kommen zwar drei verschiedene Bildungsweisen des Verbs עלל vor (על, העלני und העל), aber keine von ihnen weist eine erkennbare Verdoppelung (Längung) des zweiten (letzten) Radikals ל auf.

Etymologisch 'normal', d.h. mit langem zweiten (= letztem) Radikal gebildete Formen liegen aramäisch fast nur im Peal ursprünglich überall dort vor, wo beim starken Verb ein Vokal nach dem zweiten Radikal stände, also nur AK 3msg (und ursprünglich 3fsg) und die ganze AK Plural, Imperativ und das Partizip. Davon sind BA nur die hier angeführten punktierten Formen belegt:

Peal	3msg	על * <i>all</i> > <i>al</i> ,	(עלל <i>hineingehen</i>)
	3fsg	גרת	(גרה <i>fliehen</i>)
		עלת (Qere) ²	
		רקת <i>ráqqat</i>	(רקק <i>ausspucken</i>)
	1sg	עלת <i>allt</i>	
	3mpl	בוו <i>bázzū</i>	(בוו <i>rauben</i>)
		עלו <i>állū</i> ,	
	1pl	עלנא <i>állnā</i> ,	
	Iptpl	גדו	(גדה <i>schneiden</i>)
	Ptzpl	עלין (Qere)	
Hof	AK	העלו	

In den endungslosen Formen AK 3msg³ und Ipt msg (BA nicht belegt) wurde der lange Auslautkonsonant erst im 2. Jh.v.Chr. gekürzt, so daß eine 'reduzierte' Form entstand (AK על *all* > *al*, Ipt על *oll* > *ol*).

Die Doppelungsstämme bilden alle Formen dreiradikalig⁴, ימלל, מלל, אשתומם⁵, Ipt קצצו etc. Die PK Peal und die allermeisten anderen Stammformen mit Präformativen bilden ihre Formen mit sogenannter regressiver Geminatio.⁶

8.1.2 'Regressive' Geminatio

Eine typische Eigenart des Aramäischen ist die rückschreitende Ersatzgeminatio oder 'regressive' Geminatio, mit der z.T. die Verdoppelung eines Konsonanten, wenn sie etymologisch oder morphologisch gefordert ist, ersatzweise auf den vorangehenden Konsonanten zurückverlagert wird. Das Phänomen ist aus dem Hebräischen als 'aramaisierende' Bildung bei Verben II=III bekannt, um (nur in der PK) die nicht mögliche Verdoppelung eines Konsonanten am Silbenschuß auszugleichen.⁷ Im Aramäischen betrifft es ebenfalls die Verben II=III – es findet sich hier in der PK Peal und überall in sonstigen Formen mit Präformativen, also im ganzen Hafal und Hofal – und einige davon abgeleitete Nomina:

זרמלמן <i>zermalmen</i>	זרמלמן AK 3fsg Haf זרמלמן AK 3mpl Haf זרמלמן PK 3m/2fsg Haf, mit Suffix זרמלמן, etc זרמלמן Ptz Haf msg
הנן <i>sich erbarmen</i>	הנן Inf.c <i>mihhan</i> < * <i>mihann</i> mit virtueller Verdoppelung
עלל <i>hineingehen</i>	עלל <i>te^cól⁸</i> PK 3fsg G עלל Ipt Haf + Sff 1sg mit Ersatzdehnung (ohne Suffix, aber mit 'Geminatendissimilation' העלל → 8.2.2) עלל AK 3msg Hof מעלל <i>Eingang</i> (<i>ma^cal</i> < * <i>ma^call</i>) מעלל <i>Sonnenuntergang</i> (<i>ma^cálin</i> < * <i>ma^cállin</i>)
רעע <i>zerschmettern</i>	רעע <i>terró^c</i> < * <i>teró^c</i>
קלל <i>leicht sein</i>	קלל <i>al-yeqqál</i> (Jussiv verneint)
ררק <i>ausspucken</i>	ררק <i>yerroqún</i>

Eine Ausnahme ist das sonst nicht belegte Verb טלל in der Form תטלל Dan 49, vielleicht, weil es von dem Substantiv טלל *ṭelāl* Schatten abgeleitet ist.

8.2 Assimilation von *n* oder 'Geminatendissimilation'

8.2.1 etymologisches *n*

Zur Erinnerung: Eine Grundregel im Hebräischen lautet: "Silbenauslautendes Nun wird an den folgenden Konsonanten assimiliert, der mit Dagesch forte geschärft (verdoppelt) wird."

Diese Regel scheint für das Aramäische nach Ausweis der konsonantischen Schreibung mindestens teilweise außer Kraft gesetzt zu sein, so in Formen wie יִתֵּן von נתן , הַנֶּפֶק von נפק , auch Substantive wie הַחִטִּין Weizen (pl) etc. Diese Bildungen sind im Aramäischen recht häufig. Daneben kommen aber, z.T. sogar von den gleichen Verben, auch Formen mit assimiliertem Nun vor: הַחִתְּנָה von נתן , אֶתְרוֹ von נָתַר *fallen*, etc.

Tatsächlich gilt die Regel 'Assimilation von silbenschießendem Nun' wie im Hebräischen und im ganzen Kanaanäischen auch im Aramäischen – ך wurde in vormassoretischer Zeit in der *Aussprache* sehr wohl assimiliert, allerdings häufig weiterhin geschrieben, also

יִתֵּן *yittēn* הַנֶּפֶק *happēq* הַחִטִּין *hiṭṭīn* etc.

Dies gilt für die Verba I Nun und davon abgeleiteten Nomina, bei denen Formen mit und ohne ך nebeneinander vorkommen, und für einige sonstige Wörter mit silbenschießendem etymologischem Nun:

נזק <i>Schaden leiden</i>	תְּהַזִּיק PK Haf <i>t^hhazzēq</i> מְהַזִּיקָת Haf Ptz fsg cstr <i>m^hhazz^eqat</i>
נחה <i>herabsteigen</i>	תַּחַת PK Haf <i>tahḥēt</i> אֶחַת Ipt (Af!) <i>ʾahḥēt</i> , RA auch הַנְּחַת geschrieben הַנְּחַת AK Hof <i>hohḥāt</i>
נפל <i>fallen</i>	תִּפְלוּן , יִפַּל etc, ך nie geschrieben
נפק <i>herausgehen</i>	הַנֶּפֶק <i>happēq</i>
נצל <i>entreißen</i>	הַצָּלָה , מִצָּל , PK 1sg Haf אֶהַצֵּל und אֶנְצֵל neben אֶצֵּל <i>ʾaṣṣél</i>
נתן <i>geben</i>	תִּתֵּן <i>tittēn</i> , Sff יִתְּנָה <i>jittⁿninnah</i> ; Inf מִתֵּן מִנְתָּנָה (Qumran) <i>Geschenk</i> neben BA pl מִתָּנָן
נָתַר <i>herabfallen</i>	[אֶהַנְּתַר , אֶתְרוֹ]
חִטִּין <i>Weizen</i>	<i>hiṭṭīn</i> < <i>*henṭīn</i> , auch חֶטֶן
נֶפֶךָ <i>Nase</i>	mit Suffix אֶנְפֹּהִי <i>ʾappōhi</i> < <i>*ʾanpōhi</i>
מִנְדָּה und מִנְדָּה <i>Tribut</i>	<i>middā</i> , < akkad. <i>maddattu</i> / <i>mandattu</i>
אֶנְתָּה , אַנְתָּה <i>du</i>	<i>ʾatta</i> < <i>*ʾanta</i> (außerbiblisch selten auch אַתָּה)
עֲזוֹ <i>Ziege</i>	<i>ʿez</i> < <i>*ʿezz</i> , pl עֲזִין Esr 6 ₁₇ (hebr. עֲזִים)
אֶנְתָּה <i>Frau</i>	<i>ʾettā</i> , auch אַתָּה , cstr אֶנְתָּת und אַתָּת , mit Suffix 3msg אֶנְתָּתָה und אַתָּתָה

כַּעַתְּ / כַּעַתְּ <i>jetzt</i>	RA <i>ka'átt</i>
Personalpronomina	אַתָּה <i>du</i> (אַתָּה), selten auch אַתָּה, אַתָּה / אַתָּה (später auch אַתָּה, אַתָּה)

8.2.2 Nicht etymologisches n

Da dieses etymologische, orthographisch 'stehengebliebene' ך nicht mehr gesprochen wurde, konnte es sekundär die Funktion eines Verdoppelungszeichens bekommen, wofür es in unpunktieren Texten ja keine andere Möglichkeit gab. In dieser Funktion drang es auch in Formen ein, wo es von der Wurzel her (etymologisch) nicht berechtigt ist, aber aus grammatisch-phonologischen Gründen eine Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten zu erwarten war. Dies betrifft neben wenigen Nomina das Verb II=III עלל in Formen mit regressiver Geminatıon (→ 8.1.2), das Verb סלק *heraufsteigen* und einige Verba l/w:

Nomina:

צַנֶּפֶר	<i>Vogel</i> neben BA צַפֶּר
כֹּנָכַר	<i>Talentgewicht</i> neben BA כֶּכֶר
חֲנִיטִין	<i>Weizen</i> , selten חֲטִין, sg חֲטָא

Verben:

עלל	תנעל, ינעל	PK G <i>ye^{cc}ól, te^{cc}ól</i>
	מנעל	Inf G
	תנעל	PK 3fsg Pa <i>ta^{cc}ēl < *ta^{cc}all</i>
	חנעל	AK 3msg Haf <i>ha^{cc}ēl < *ha^{cc}all</i>
	חנעלה	Inf Haf <i>ha^{cc}ālā < *ha^{cc}allā</i> , auch חנעלה
	הנעלו	Ipt mpl Haf
	מהנעל	Ptz Haf
סלק ¹⁰	חנסק	Inf Haf <i><hassāqā < *haslāqā¹¹</i>
	לחנסק	Inf G <i>massāq</i> neben לחנסק <i>maslāq</i> ¹² und spät חנסק
	מהחנסק	Ptz msg Haf <i>mahassēq</i>
ידע	אידדע	PK 1sg G <i>'iddā^c</i>
	תידדע	neben תידע <i>tiddā^c</i>
	יידדען	PK 3mpl G (neben 2pl יידדען) <i>yiddā'ūn</i>
	ננדע	PK 1pl G <i>niddā^c</i>
	מנדע	Inf G <i>maddā^c</i>

- 4 Entsprechend den hebräischen 'dissoziierten' Formen.
- 5 1sg [H]Itp. mit Metathesis und ungewöhnlicher Vokalisierung.
- 6 Das sind vor allem die Formen, die im Hebräischen bei konsonantischem Affirmativ einen Trennvokal haben.
- 7 Z.B. יִסַּב statt יִסֵּב, יִקַּל statt יִקַּל, יִסֵּב statt יִסֵּב etc.
- 8 Der Präformativvokal war vormassoretisch etwa ab dem 5. Jh.v.Chr. e.
- 9 Dan 240, der einzige BA Beleg für PK Qal. Der Vokal *ō* ist hier wohl als Hebraismus zu werten.
- 10 Zu סִלַּק s. auch die (aramäisch gebildete) BH Form סִלַּק Ps. 139,8. Daß das ל assimiliert wurde, könnte nach SPITALER (bei DEGEN 41) damit zu tun haben, daß hier eine analoge 'Reimbildung' zum gegensinnigen Verb In ירד *hinabsteigen* vorliegt (vgl. hebr. לִקַּח und לָקַח), freilich wäre dann eher die Assimilation des ס zu erwarten.
- 11 Aber assimiliert AK Hof סִלַּק, PK Qal (auch Haf) סִלַּק mit Assimilation des ל!
- 12 Brookl. 6,10.13 und 9,15.
- 13 Qere! Das Ketib hat die hebraisierende Form הִוֵּבֵל, vgl. Dan 210 יִוֵּבֵל, wofür eine Handschrift ebenfalls wie 329 יִוֵּבֵל hat, → 6 Anm. 1.